

Erzbischof Reinhard Kardinal Marx:
Silvesterpredigt
31. Dezember 2015 (Jahresschlussandacht)
Dom zu Unserer Lieben Frau, München

Lesungstext: Mt 11, 25-30

„2016 - Aufbruch für eine neue Evangelisierung“

Liebe Schwestern und Brüder,

der Jahreswechsel ist Zeit, um Bilanz zu ziehen. Immer wieder tun wir es, wir hören davon in den Medien, wir lesen die Zeitungen, jeden Tag ein neuer Jahresrückblick. Aber wir schauen auch persönlich zurück auf das vergangene Jahr. Jeder tut das auf seine Weise, in seiner Familie, in seinem Freundeskreis. Die großen Tage und Stunden der Freude, aber auch die Augenblicke der Trauer, der Angst, der Enttäuschung ziehen noch einmal an uns vorüber. Die großen Ereignisse in der Geschichte der Kirche, der Welt, unseres Landes, all das wird uns eindringlich vor Augen geführt in diesen Tagen.

Ich möchte all diese Ereignisse heute Abend nicht Revue passieren lassen, sondern eher dazu einladen, gerade in diesen unruhigen Zeiten – so erscheint es uns jedenfalls – den Blick neu zu richten auf das Zentrum unseres Glaubens, uns neu zu vergewissern, was wir als Christen einzubringen haben in diese Gesellschaft, in dieses Gemeinwesen, in diese Kultur, wie wir uns auch persönlich neu auf den Weg machen können, in das neue Jahr, in das frische Jahr, das so offen vor uns liegt.

Wenn wir von Weihnachten herkommen, tun wir das in einem Geist der Zuversicht. Wir wissen, dass wir im Blick auf das Evangelium, das Christus selber ist, den Schatz der Hoffnung entdecken können, wenn wir die Augen unseres Herzens öffnen. Er ist die unversiegbare Quelle unserer Hoffnung: das Evangelium, unser Glaube. Aber geht es nicht mit dem Glauben in unserem Land zu Ende? Viele sprechen davon, dass die Säkularisierung unaufhaltsam sei. Wie ein Naturgesetz scheint es, dass immer weniger Menschen gläubig sind, Freude haben am Gottesdienst, am Gebet, an der Gemeinschaft des Glaubens, an der Entdeckung des Evangeliums. Wenn wir so auf die Wirklichkeit schauen, dann könnten wir deprimiert sein. Wenn wir nur auf Zahlen schauen, auf die äußeren Daten, die uns mitgeteilt

werden, fragen wir uns: ist eine Erneuerung, eine Renaissance des christlichen Glaubens möglich?

Liebe Schwestern und Brüder, selbstverständlich ist das möglich! Aber nicht, wenn wir diese Renaissance, diese Erneuerung, diese Vertiefung verstehen als eine Restauration, als eine Wiederherstellung von dem, was war, als eine Wiedereroberung eines Terrains, was wir verloren haben. Eine Renaissance, eine Erneuerung, eine Wiederentdeckung, ein frisches Hinschauen auf den Glauben, das ist etwas anderes als eine defensive Haltung, die nur nach rückwärts orientiert ist.

Es ist wirklich Zeit, so denke ich, gerade in diesen Zeiten, für eine Erneuerung, für eine neue Evangelisierung. Gerade beim Jahreswechsel, wo wir über die Vergangenheit und die Zukunft nachdenken, ist mir das besonders wichtig, das zu unterstreichen, wie es ja auch in den letzten Jahren die Päpste getan haben. Auch Papst Franziskus macht deutlich, wie sehr es ihm am Herzen liegt, die Evangelisierung, die „neue“ Evangelisierung wie einen roten Faden als Auftrag der Kirche zu sehen, aber nicht nur der Amtsträger der Kirche, sondern als eine Einladung an uns alle, das Evangelium neu zu entdecken, zu leben, und so die Fülle des Lebens zu finden.

Wenn wir uns auf diesen Weg begeben, dann fangen wir an mit der Frage: Warum bin ich überhaupt Christ, warum möchte ich Christ bleiben? Warum möchte ich, dass meine Enkel, Kinder, Freunde auch Christen werden? Gerade in einer offenen, pluralen Gesellschaft stellt sich diese Frage neu. Ja, wir leben in einer Gesellschaft, wo Gläubige und Ungläubige, verschiedene Religionen, Konfessionen, Weltanschauungen, Lebensstile zusammenkommen, und das wird auch in Zukunft so sein. Wir müssen lernen, mit dieser Verschiedenheit in guter Weise umzugehen.

Aber umso mehr müssen wir neu lernen, was es heißt, Christ zu sein. Lernt von mir, so hören wir im heutigen Evangelium, so sagt Jesus selber, lernt von mir und versucht euch neu aufzustellen. Und die Schritte, Christ zu werden, Christ zu bleiben, die Freude des christlichen Glaubens zu entdecken sind: das ist zunächst, Christus entdecken. Nicht irgendeine Institution, nicht irgendein Gesetz, nicht irgendwelche Wahrheiten, sondern die Entdeckung einer Person, eines Kindes, und des Mannes von Nazareth: Jesus, der uns sein Wort sagt und der sich uns schenkt und der auch heute unter uns gegenwärtig ist.

Es ist dann die Entdeckung einer Gemeinschaft, wie wir es heute Abend erleben: dass wir nicht alleine sind, sondern gemeinsam gehen als Volk Gottes. Und es ist die Entdeckung einer neuen Lebensweise, eine neue Prioritätenliste für unser Leben: Was ist wirklich wichtig? Was zählt? Was macht uns glücklich? Was macht uns reicher? Das entdecken wir, wenn wir uns auf den Weg des Christseins begeben.

Vor einigen Wochen, liebe Schwestern und Brüder, erschien ein sehr interessantes Buch eines muslimischen Schriftstellers, Navid Kermani, der auch den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels bekommen hat. Dieses Buch ist überschrieben mit dem schönen Titel „Ungläubiges Staunen“. Und er lenkt neu den Blick auf das Christentum, besonders im Anschauen großer Kunstwerke. Er bleibt gläubiger Muslim, und ist doch fasziniert vom christlichen Glauben, von der christlichen Lebenspraxis, von der Gestalt Jesu. Manchmal geschieht es, dass jemand von außen uns neu aufmerksam macht auf das, was wir gar nicht mehr sehen, was wir gar nicht mehr wahrnehmen wollen – dieser unglaubliche Schatz, der uns in Jesus von Nazareth geschenkt ist, den wir neu entdecken können, diesen Glanz, der in unser Leben eingetreten ist, und der oft verschattet ist durch unsere alltäglichen Erfahrungen oder Prioritäten, die wir anders setzen.

Wie sehr wünsche ich mir, nicht nur für uns, für die Kirche, sondern für die Gesellschaft, dass der christliche Glaube sich wieder neu vitalisiert, ein neuer, frischer Blick auf die alten Traditionen möglich wird. Nicht die Klage über die Verluste, sondern die Neugierde über das, was kommen kann, die Neugierde über das, was wir noch nicht gesehen haben, was wir noch nicht entdeckt haben, was wir noch nicht gelebt haben.

Vor vierzig Jahren ging die Synode in Würzburg zu Ende, der Versuch, das II. Vatikanische Konzil in Deutschland umzusetzen. Und in dem wunderbaren Text über die Hoffnung, der auch heute noch lesenswert ist, heißt es in einem berühmten Satz, der mich seitdem begleitet: Die Welt braucht nicht die Verdoppelung ihrer Hoffnungslosigkeit durch die Kirche. Was wir einzubringen haben, ist nicht eine Verdoppelung der Hoffnungslosigkeiten und der Klagen und der Resignation, sondern das Einbringen einer neuen Hoffnung, die von woanders herkommt, die andere Quellen hat.

Manchmal denke ich, es ist wie bei einem alten Ehepaar vielleicht heute Abend, wenn Sie zusammensitzen als älteres Ehepaar und sich neu ineinander verlieben, neu Ja sagen zueinander: Wir sind jetzt 40 Jahre zusammen, 50 Jahre zusammen, und immer noch freue ich

mich, dich zu sehen, immer noch liebe ich dich – ja, viel mehr als vor 40 Jahren! Das ist ja möglich, wir kennen das, nicht nur aus Filmen, sondern das passiert. Ich wünsche es Ihnen, dass das passiert, und dass Sie sich auf den Weg machen, in Ihrer Familie, in Ihren Beziehungen das immer neu zu entdecken. So ähnlich stelle ich mir vor, könnten wir uns neu verlieben in unseren alten Glauben, könnten wir uns neu verlieben in die Botschaft des Evangeliums, könnten wir neu entdecken, wie schön es ist, Christ zu sein, welche Freude und welche Zuversicht von dort auch in unser Leben hineinkommen kann, und dadurch auch in das Leben der Gesellschaft.

Der christliche Glaube vermittelt uns dieses wunderbare neue Gottesbild. Der Heilige Vater hat uns eingeladen, jetzt das Jahr der Barmherzigkeit zu feiern. Wir haben es eben gehört im Evangelium: Niemand kennt den Vater, nur der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will. Wir machen das Kreuzzeichen, und damit bekennen wir im kürzesten Glaubensbekenntnis unseren Glauben, was wir sind, was wir glauben: wir glauben an den Vater, den Sohn, den Heiligen Geist, an den Gott, der Barmherzigkeit ist und der Vater aller Menschen, an den Sohn, der der Bruder aller Menschen geworden ist, und an den Geist, der uns hineinführt in die Dynamik der Erlösung, der Befreiung, auf das Ziel der ganzen Schöpfung, auf das Ziel unseres Lebens zu. Das kleine Kreuzzeichen, wenn wir die Kirche betreten, mit dem Weihwasser, ist ein Bekenntnis: ich bin getauft, ich bin hineingenommen in die Gemeinschaft dieses dreifaltigen und einen Gottes. Welche wunderbare Botschaft, unvergleichlich!

Es ist ein Blick auf die universale Gemeinschaft aller Menschen, die der christliche Glaube ermöglicht: kein Rassismus, kein Nationalismus, keine Engführung, keine Botschaft gegen jemand, sondern die große Botschaft der Gemeinschaft aller Menschen, der einen Menschheitsfamilie, die aufeinander bezogen ist – auf das eine Haus der Schöpfung, wie es der Papst in seiner Enzyklika „Laudato si“ unterstrichen hat –, die nicht einem gehört, nicht einem Volk, nicht einem Unternehmen, sondern der ganzen Menschheit. Wir gehören zusammen, als eine Familie von Brüdern und Schwestern Jesu – eine wunderbare, wichtige, notwendige Botschaft für unsere Zeit.

Und die Armen und Schwachen gehören dazu, das gehört zur christlichen Botschaft, zur christlichen Kultur. Das, was wir eben im Evangelium gehört haben, müssten wir ja vielleicht viel deutlicher aussprechen – Jesus ruft aus: Her zu mir! Alle Armen, alle Schwachen, alle Bedrängten, her zu mir. Zu mir! Welche Herausforderung für die damalige antike Welt,

zu begreifen, dass das schwache Leben, das ungeborene Leben, das kranke Leben nicht ausgesondert werden darf, damit die Fitten übrigbleiben, sondern in die Mitte genommen wird, in die Mitte des menschlichen Lebens, mit einer neuen Aufmerksamkeit, mit einer neuen Liebe betrachtet. Her zu mir, alle Mühseligen und Beladenen.

Dann die Botschaft von der Überwindung aller Gewalt, die von Jesus ausgeht. Wie schrecklich ist die Geschichte Europas gefüllt auch von Ereignissen der Gewalt, auch im Namen Gottes selbst, welche Verirrungen hat es immer wieder gegeben! Aber es gab doch immer wieder die Botschaft und die Erkenntnis: Wir müssen Wege finden, die Gewalt zu überwinden, den Krieg endgültig zu ächten – endgültig! Und schon sind wir wieder neu verstrickt in Gewalt und Kriege, auch wir in Europa, auch wir in Deutschland. Helfen wir mit als Christen, dass Krieg und Gewalt endlich überwunden werden als Mittel der Auseinandersetzung.

Und schließlich, liebe Schwestern und Brüder, bringt der christliche Glaube, wenn wir ihn neu anschauen, den Zauber des Himmels. Auch da möchte ich auf ein Buch hinweisen unseres neuen Professors an der Evangelischen Fakultät hier in München, Professor Jörg Lauster. Er hat den Lehrstuhl für ökumenische Theologie, er hat mich neulich besucht und mir sein neues Buch mitgebracht mit dem wunderbaren Titel “Die Verzauberung der Welt. Eine Kulturgeschichte des Christentums“. Und in diesem Buch zeigt er, wie sehr der christliche Glaube das gesamte Leben in Europa, die Kultur, mit dieser Verzauberung bereichert hat, mit der Verzauberung, dass wir die Wirklichkeit übersteigen und den Himmel offen sehen über uns. Und ein Ziel in unserem persönlichen Leben, das Ziel, das nicht beendet ist mit unserem Tod, das Ziel, das nicht beendet ist mit unserem Alltag, sondern das hineinführt in die endgültige Befreiung, in die neue Schöpfung, in den Himmel – eine große Hoffnung!

Liebe Schwestern und Brüder, so denke ich, kommt gerade in diesen turbulenten Zeiten es darauf an, ob wir als Christen uns neu auf den Weg machen, uns neu verlieben in unseren Glauben, und dann tatkräftig uns einbringen, damit diese christliche Kultur, diese christlich geprägte Kultur, den Zauber des Evangeliums erfährt, nicht nur theoretisch, nicht nur im Blick auf die große Tradition, nicht nur im Blick auf was in der Vergangenheit war, sondern in der Gegenwart, so wie es viele Christen tun, jetzt in diesen Wochen und Monaten, wo sie sich einbringen im karitativen Bereich, für die Flüchtlinge, für die Armen. Das gilt in vielfältiger Weise.

Wir sollten uns neu vornehmen als Kirche: wir tun es gemeinsam! Ich habe meine Aufgabe, jeder hat seine Aufgabe, aber wir wollen es gemeinsam tun –, dass diese Botschaft des Evangeliums, die nicht uns gehört, sondern die der Welt gehört, lebendig und tatkräftig eingebracht wird, dass wir mithelfen, dass das große, christlich geprägte Friedensprojekt Europas nicht zu Bruch geht, dass wir uns da engagiert hineingeben, dass wir es nicht zulassen, dass unsere Grenze, die europäische Grenze, die auch die deutsche Grenze ist, eine Todesfalle bleibt, wo Tausende von Menschen ertrinken, in den letzten Jahren Tausende von Menschen! Das darf nicht so weitergehen! Unsere christliche Identität bedeutet, hier alles zu tun, dass das nicht weiter passiert, dass Menschen zusammengeführt werden, dass wir Werkzeug des Friedens sind, auch in unserer Gesellschaft: ich weiß, das große Thema der Integration ist eine Herausforderung, die wirklich uns alle betreffen wird. Als Kirche wollen wir helfen, dass Menschen zusammenkommen können. Je mehr Menschen sich begegnen, umso weniger Hass wird in dieser Gesellschaft sein. Das ist der Beitrag der Christen zur Integration: Begegnung, Freundschaft, Bildung, Miteinander. Dann können Menschen auch verschiedener Konfessionen und Weltanschauungen und Religionen in unserem Land leben. Wenn nicht wir Christen das glauben, dass das möglich ist, dass Menschen unterschiedlicher Überzeugungen miteinander leben können – wer sollte das dann einbringen in diese Kultur? Liebe Schwestern und Brüder, das ist unser Auftrag, und den wollen wir als Kirche wahrnehmen. Das ist Kirche, und jeder wird sich da auf seine persönliche Weise einbringen.

Liebe Schwestern und Brüder, ich möchte allen herzlich danken, die sich engagieren, in den Pfarreien, in der Caritas, im Bereich der Flüchtlinge, ich habe es gesagt. Und ich möchte Ihnen sehr gerne zusprechen, dass Gottes Segen Sie begleiten möge, auch in Ihrem persönlichen Leben, dass Sie neu Ja sagen, Christ zu sein, und dass Sie neu Ja sagen zu dem, was kommt, in großer Hoffnung. Wir dürfen Sorgen haben – ich habe heute gelesen, dass über die Hälfte der Bevölkerung Sorgen hat im Blick auf die Zukunft. Viele Sorgen sind berechtigt, aber unsere Hoffnung, liebe Schwestern und Brüder, unsere Hoffnung ist größer, sonst wären wir nicht hier. Wir vertrauen darauf, dass wir nicht allein sind, dass Er mitgeht und dass wir von Ihm lernen können, was ein erfülltes, ein gesegnetes Leben ist. Nicht Angst ist die Botschaft dieser Nacht des Jahreswechsels, sondern die Hoffnung.

Liebe Schwestern und Brüder, so möge der Herr Sie persönlich, Ihre Lieben, Ihre Angehörigen, alle Menschen, mit denen Sie zusammen sind, im neuen Jahr segnen und begleiten.

Amen.